Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 1 (1897)

Artikel: Von der Hundwyler Landsgemeinde

Autor: Juchler, R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-571862

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von der Hundwyler Landsgemeinde.

Bon M. Judler, Berisan.

Nachbruck perhoten. Mule Rechte porbehalten.

Mit brei Originalaufnahmen von Aug. Ammann, Burich.

«L'état c'est moi!» jagt das freie Bolk von Appenzell, allerdings auf gut schweizerdeutsch, und geht einmütig zur Landsgemeinde. Und alle herzuströmenden Fremden staunen das seltene Schauspiel an, wie ein ganzes Bölklein Kopf an Kopf gedrängt, ein, zwei dis drei Stunden auf dem relativ engen Platz aushält, ob es regnet oder ob die Sonne brennt, um des Landes Wohl gemeinschaftlich zu beraten und seine Obrigkeit zu bestätigen ober neu zu wählen. Selbstbewußtsein, Gewöhnung und das Gefühl der Gleichberechtigung Aller nicht nur bor dem Bejet, fondern bor dem Richterftuhl der eigenen Meinung, haben in der Landsgemeinde einen Aft geschaffen

und ins Bolfsleben eingeätt, daß es der Alles mandelnden Beit schwer fallen dürfte, ihn umzumodeln. "Und ich thue es doch", hören wir fie raunen; aber das ichreckt unfere behagliche Schaulust nicht und erhöht nur unfere Sompathie mit den eigenartigen, beweglichen Appenzellern und ihrer originellen Staatseinrichtung.

Daß die fleine Schweiz innert den engen Grenzen ihrer 22 Kantone ebenjo viele Bolkscharaktere, Sitten und Trachten beherbergt, findet der Ausländer erftaunlich, amufant. Uns Schweigern jelber aber fällt es auf, daß auf der fleinen Sochwarte am Nordfuß bes Santis zwei Halbkantone wie gute



Aufzug zur Landsgemeinde in Appenzell (3. Rh.) 1896. Phot. Aug. Ammann, Zürich. (Siehe S. 61).

Nachbarfamilien friedfam nebeneinander wohnen und fich fast haarscharf in ihren Gigentumlichkeiten von einander abheben: haarscharf in ihren Eigenkümlichkeiten von einander abheben: Die Appenzeller Außerrhodens gewerblich rührig, aufgeweckt, selbskändig und fortschrittlich; die Innerrhoder, zum größten Teil Bauernsame von altem Schrot und Korn, konservativ auf alter Sitte beharrend, von sener Schlauheit und Zähheit, die einen Schritt rüchwärts geht, um zwei vorwärts zu kommen. Während die Appenzeller A.-Mh. als nüchterne, praktische Protestanten ihre Landestracht dei Seite gelegt haben, sien die schwelken die schwelken dem seingeschnittenen Krofil und dem kuntholl gewelken Kagar an ihren Stiefschwen Profil und dem kunftvoll gewellten Haar an ihren Stickrahmen und zaubern mit geschickten Händen und kühlem Sinn reiche Muster auf den seinen Battift, der in aller Herren Länder seinen Absatz findet.

Bu gleicher Zeit, am letten Sonntag im April, halten biese beiden Halbentönchen ihre Landsgemeinde ab: Außerzrhoben in den Jahren mit gerader Zahl in Trogen, in den ungeraden, wie dies Jahr, in Hundwyl; Innerrhoden in jeinem Hauptort Appenzell und zwar einige Stunden später wie Außer=

rhoden, jo daß es einem Neugierigen, der zudem über ein Be= fährt verfügt, möglich ift, den Befuch beider zu vereinigen. Wir schließen uns den Wanderern nach Hundwyl an; scheint Wir ichließen uns den Wanderern nach Hundwhl an; scheint doch der Himmel, nachdem er wochenlang seine Winterlaunen ausgetobt hat, heute zum erstenmal ein freundliches Gesicht machen zu wollen. So ein Appenzellerfrühling ist ein eigen Ding: entweder ist er gar keiner, oder er hat etwas vom Charafter der Landesbewohner an sich:

"Gin eigen Bölklein
Sind unste Appenzeller, klug wie Schlangen.
Bald süß und klar wie Bienenhonig ist Ihr Ihr Wort, bald räß wie alter Käse; Und zäh und stark wie dieser Säntisselsen
Ik all ihr Denken, Fühlen und ihr Glauben."

Auf allen Straßen ist es schon lebendig. Fußgänger, Radler, luftige Sommerwagen und seine Kutschen streben in verschiedenen tempi alle dem gleichen Ziele zu. Auf senen

verschiedenen tempi alle dem gleichen Ziele zu. Auf jenem Wagen thront neben dem Kutscher der Standesweibel im schwarzweißen Mantel mit dem Zweispit auf dem männlich schönen

Ropf, und die filberhaarigen Infaffen find die Bertreter ber höchften Landeswürde.

Wollen wir uns nun dem Gros der Landsgemeindebefucher, das bunt durcheinandergewürfelt die breite Landstraße in un-unterbrochenem Zuge bedeckt, anschließen, oder den Wald- und Wiesenweg über Hügel und Tobel nehmen? Wir wählen das letztere und mit uns noch viele andere, die freiere Bewegung und schmußige Schube dem beengenden Geschiebe auf der Heerftraße vorziehen. Kaum baß das Auge fich Zeit nimmt, die wunderschönen Ausblicke nach dem winterweißen Säntis und nach der in die grüne Hügelsenkung sich schmiegenden, schönen Gallusftadt mit dem dunstbelegten See im Hintergrund zu streisen; hat es doch des Interessanten genug in nächster Nähe.

Da schlängeln sie sich heran auf allen Pfaden die Landssgemeindemannen mit dem in allen Nüancen, die schwarz sich

beilegen fann, schillernden Eylinder, oder dem Wollenhut auf

dem Ropf und dem Säbel an der Seite. Zeder stimmfähige Bürger trägt ihn heute als Zeichen seiner Freiheit und Wehrs-fähigkeit. Und so verschieden wie der Begriff Freiheit von seinen Trägern ausgesaßt wird, so mannigsaltig sind auch die seinen Tragern aufgefaßt wird, so mannigfaltig sind auch die Formen ihrer Waffe. Die militärpflichtige Jugend trägt das ordonnanzgemäße Bajonnetmesser, von dem kaum die Spise unter dem Kittelrand hervorlugt. Der Vertreter der Landwehr vom Bauernschlag hält in der braunen Faust, oft mit dem Regenschirm einträchtig zusammengeschnürt, den breiten, leichtzgeschwungenen Säbel, ein altväterisches Erbstück und eine wirksame Dekoration des Bestiers mit dem wetterharten, schlauen Beficht, umrahmt von dem ftarren, den Mund freilaffenden Bartfrang. Weit eleganter prafentieren fich die schlanken Degen mit filbernem Griff der "Herren", von welch letztern aber felten einer die etwas linden Pfade übers Rachentobel gewählt hat. Diese Degen gemahnen an spanische Stoßklingen; doch



Landsgemeinde in Appenzell (3. Rh.) 1896. Phot. Aug. Ammann, Zürich. (Siehe S. 61).

habe ich mir sagen laffen, daß es darunter welche giebt, die rein bekorativ wirken, d. h. nur aus einer imitierten Scheibe mit Briff befteben.

Friedlich wie die Bestimmung all dieser Mordwaffen sind auch die Züge ihrer Träger; denn der Himmel hellt fich mehr und mehr auf und verspricht eine unerwartet "ichone Landssemeinde". Andere Jahre war das Land Ende April schon gang im weißen Blütenschmuck der Kirschbäume; doch heuer ist alles Wachstum noch sehr zurückfaltend und das liebt der Bauer. Bon allen Seiten wimmelt es in schwarzen Ameijen-Bügen dem Tobel zu, durch deffen steile, schwachbewaldete Hänge sugen dem Tobel zu, durch depten steile, ichwachvewaldere Jange und malerische Felspartien sich die Urnäsch windet. Und jenseits der gedeckten Brücke verdichtet sich der Schwarm und langfam, behaglich wird die freie Söhe erklommen, wo das kleine Hundwyl auf grünem Wiesenplan sich sonnt. Um Wegrand sitzt ein Invalide mit der Drehorgel; doch der Gewaltbaufe umgeht lieber ein sonst unbequemes Hügelchen, um nicht an dem vorgestreckten Hut vorbei zu müssen. Die alte Gesichichte: Auf den geschichtlichen Tell schwört man, aber seine Gefinnung, seine Devise "Gradaus" weist man wie oft ins Gebiet ber Sage.

Gin gewaltiges Summen wie Meeresbraufen empfangt uns auf bem von brei Seiten von Saufern umgebenen Plat und wir ziehen uns schleunig in unfer Quartier, dem besten des Dorfes, ins Pfarrhaus zurück. Gin echtes Appenzellerhaus: weiß gemalt von außen, ein Fenster dicht am andern mit Ziehläden bavor; behaglich weite, helle Räume drinnen, vor deren Deckbassen ein hohes Haupt das Bücken sernt. Geht Jemand die Treppe hinauf, so knackt das ganze Holzwerf und die Thüre erzittert wie unter derben Faustschlägen, und jeder Fußtritt über uns hört sich an wie dicht an unterer Seite, so daß man fich anfangs immer umfonft nach jemandem umfieht. Die gaftlichen Bewohner dürfen sich gratulieren, daß dieser Ueberfall ihres friedlichen Heins nur alle zwei Jahre stattsindet. Gerade unter uns ist das Zimmer, wo die Herren der Regierung aus-und eingehen; sonst sind alle Fenster in der Runde besetzt von Neugierigen, die gleich uns die wimmelnde Menge überblicken. Jetzt kommt eine bestimmte Bewegung in die Masse. Sie

wird kompakter und vervollständigt sich immer noch durch neuen Buzug. Aller Augen richten fich nach bem Stuhl ber Regierung, einer einfachen, hölzernen Eftrade. Dort oben fteht ein erprobter Musikbirigent, und auf seine Sandbewegung intoniert die ganze Bersammlung das altbekannte Landsgemeindelied:

"Alles Leben strömt aus Dir Und durchwallt in tausend Bächen Alle Welten. Alle sprechen: , Deiner Hände Werk sind wir!"

Es ift ein originelles, sugenartig trogig klingendes Lieb, beffen Dichter und Komponist ein Appenzeller, heinrich Tobler in einer Person ist. Ich meine ber alte Santis mußte seine helle Freude bran haben, wenn diese wuchtigen Tonwellen zu feinen Felsenmauern heraufdringen, der Bittgefang eines ganzen Bolfes, das an feinem Chrentag feine Abhängigkeit von einem höchsten Wesen demnitig anerkennt. Da steht neben kahlen, würdigen Häuptern so mancher junge Flaumbart, der vielleicht heute zum erstenmal mit dabei ist; neben strenger Nechtlichkeit heute zum erstenmal nitt dabet ist; neben frenger Rechtlichtett die schlaue Berechnung, die nur den eigenen Profit kennt; neben ehrbarem, altväterischem Wesen die jorglose Genußsucht, die nur von der Hand in den Mund ledt. Sie alle fühlen sich jest im Banne eines großen Momentes. Und wer es nicht vermag zum allgemeinen Besten unterzugehen in der Gesantsbeit, der wähnt sich selber als den Mittelpunkt derselben und pocht auf seine Freiheit und Manneswürde, ohne zu merken, wie blechern sie klingen.

Das Lied ist verklungen und eine erwartungsvolle Stille legt fich über die vieltaufendföpfige Menge. Aus dem Pfarr= haus bewegt fich in feierlich gemessenem Schritt ein Zug. Unter Vorantritt von acht in die Landesfarben Appenzells gefleideten Landsfnechten, fechs Trommlern und zwei Pfeifern, und einer uniformierten Blechmufit, naht die Regierung: voran ber regierende Landammann, eine mittelgroße, gewinnende Erscheinung mit markantem Profil und filbernem Lockenhaar, die Schultern umwallt vom schwarzwallenden Mantel; ihm zur Seite sein Borgänger im Amt, eine hohe, markige Gestalt mit weißem Haupt. Hinter ihnen die übrigen Herren der Regierung, gefolgt von dem Landes= und den Gerichtsweibeln. Sie besteigen den Stuhl und wie wenn man eine dunkle Decke von der Verjamm= lung höbe, ift es anzusehen, wenn die Säupter fich entblogen

gum ftillen Gebet.

Auf die nun folgenden Berhandlungen ift alles fichtlich gespannt. Wer weiß, daß Appenzell a. Rh. bis jest kein eigent= liches Steuergeset hatte, sonbern fich nur mit einer lückenhaften Steuerverordnung beholfen, wer ferner bebenkt, daß der Borsichlag zu einem richtigen Geset über diese Materie schon fies jasig zu einem richtigen Geses liver viese Materie jahn siese ben mal der Landsgemeinde vorgelegt und siebenmal von ihr verworsen worden, der sonnte schon für die Annahme dieses Schmerzenskindes bangen, zumal da das Steuern sich det den Appenzellern keiner größern Beliebtheit erfreut als bei den übrigen Kindern der Mutter Helbeitheit erfreut als bei den übrigen Kindern der Mutter Helbeitheit ersteut als die den übrigen Landsgemeinde nicht üblich; einigen Ginfluß, oft den entscheibenden wie dies Jahr, übt die Eröffnungsrede des Landammanns. In richtiger Erwägung dieser Umstände läßt dieser darum beute die großen wolltischen Erzignisse des Auslandes darum heute die großen, politischen Ereignisse des Auslandes ganz außer Betracht, sich allein auf die äußerst klare, klug berechnete Darlegung der internen Angelegenheiten beschränkend. Es ist ein Meisterstück einer Volksrede, die er in knappen, schlichten und darum so überzeugenden Worten dem gespannt lauschenden Volke giebt und die deshalb auch ihre Wirkung nicht verfehlt. Doch wir wollen nicht vorgreifen, benn vorerft kommen die Reu- und Erfatwahlen in die Regierung, aus der bann die Wahl des Landammanns erfolgt.

Mit heller, weithin schallender Stimme thut der Beibel bie Ramen der zu den betreffenden Aemtern Borgeschlagenen dem Publikum kund mit der stetigen Anrede: "Getreue, liebe Mitlandsleute und Schweizerbürger! Wem's wohlg'fallt, daß X. X. 3um Regierungsrat gewählt werbe, der erhebe seine Hand!"

Vor der Wahl des Landammanns legt derfelbe feierlich sein Amtssigill nieber, "bas er nur jur Ehre und jum Wohl bes Landes nach bestem Wissen und Gewissen gebraucht." Und einstimmig wird er wieder gewählt wie alle Regierungsräte und die Bertreter des Obergerichts. Als ob das gute Wetter Einfluß auf die Stimmung der Bersammlung hätte, laufen nach den Wahlen auch die Abstimmungen über die neu einzus führenden Gesetze flott und günstig ab und als jogar die Hunde-steuer ganz wider Erwarten mit entschiedenem Mehr angenommen wird, geht ein vergnügtes Murmeln, ein leifer Jubel als Ausdruck der allgemeinen guten Laune, der Ueberraschung durch die Masse. Und das unbeteiligte Publifum, das die Fenster garniert und den dunkeln Kernhaufen mit hellen hüten und Kleidern bunt umkränzt, freut sich mit. Aber sofort tritt wieder Ruhe und Ernst ein mit der

Fortsetzung der Gesetzesvorlagen, bis die Ginladung zum Gid, ber ben effektvollen Schluß bes ganzen Aktes bilbet, ergeht. Wohl brücken fich einige bei Seite, die fich ftoßen an der altväterischen Form, der engen Dogmatik des Gides; oder ihrer ftrengen Rechtlichfeit ift die alljährliche Wiederholung eines Schwures, der in feiner Idee doch bindend für Zeit und Ewigfeit sein soll, ein Unding. Zum bessern Berftandnis dieser Ansichten will ich hier aus der Erklarung der Gidsormel, wie fie alljährlich ber versammelten Landsgemeinde vorgelesen wird, eine Stelle anführen:

Dabei foll ein jeder Chrift, der einen Gid schwören will, aufheben drei Finger, wodurch angedeutet wird die richterliche Herrlichkeit Gottes bes Baters, bes Sohnes und bes heiligen Geiftes; bie zwei letten Finger aber follen in die Hand gurudgebogen und damit die gänzliche Unterwerfung der Setle und des Leibes unter die richterliche Gewalt Gottes vorgestellt werden"... Und weiter unten: "Endlich, der falsch schwört, der red't, als ob er spräch': Als ich heute falsch schwöre, also mache ich mich schuldig dieses Urteils, daß meine Seele, die bedeutet wird durch den vierten Finger und mein Leib, der bedeutet wird durch den fünften Finger, geschieden werden sollen von aller Gemeinsame aller Seiligen und beraubet werden der erquicklichen Anschauung unsers Ferrn Jesu Christi

immer und ewiglich" 2c. Für die unbeteiligten Buschauer ift es ein feierlicher Moment, wenn erst der Landammann mit aufgehobener Rechten den Sid schwört mit folgenden Worten: "Das hab ich wohl verstanden, was mir ist vorgelesen worden; das will ich wahr und stets halten, treulich und ohne alle Gefährde, so wahr ich wünsche und bitte, daß mir Gott helse." Wie ein leises Knistern und Rauschen geht es burch die Luft, wenn nach ihm bas Heer der Landleute die Hand mit den Eidfingern aufhebt, und als gedämpftes Brausen schlagen vieltausendstimmig dieselben Worte

in dumpfem, tiefem Klang an unfer Ohr.

Die Landsgemeinde ist vorüber. Der Landammann wünscht seinen Mitburgern glückliche Heinkehr und gesegnetes Wirfen im Schutze ber bestehenden und neu beschloffenen Gesetz gu Rug und Frommen bes engern und weitern Laterlandes. Ein lebhaftes Gemurmel der Befriedigung geht durch die Masse. Sie bewegt und dehnt sich wie ein Ungeheuer, das ungesehene Arme und Füße nach allen Himmelsgegenden ausstreckt. Schon ftreben diese schwarzen Aederchen die Higgel hinauf und dem Thale zu und immer noch bedeckt ihr Kernpunkt als dunkles Gewimmel den Plat. In feierlichem Zuge unter Musikbegleitung hat sich die Regierung jum wohlverdienten Mittagsmahl nach bem "Ochsen" begeben und ihr nach drängen nun die Hungernden und Dürstenden und jeder ist froh der allerprimi= tibften Bedienung.

Der große heerwurm ber hinterländler bewegt fich ichon wieber auf ber Lanbstraße nach Walbstatt, Urnäsch, herisau 2c., während die richtigen Festbummler, sofern sie über einen Wagen verfügen, dem Flecken Appenzell zuftreben, um dort noch ein Stiek Innerrhoder Landsgemeinde mitzumachen*). Und sie werzben ihre Rechnung finden. Wohl füllt den Plat im lieblichen Appenzell nicht die imponierende Menge wie in Hundwyl und der strenge Ernst der Versammlung weicht dort einem zwang-losern, gewöhnlichern Geiste. Aber der Nachmittag und Abend bringt namentlich den Fremden allerlei ungewohnte Kurzweil. Bon den Innerrhodern spricht man nicht viel, umsomehr aber von ihren Mädchen und Frauen. Gin eigener Reiz umgiebt biese schöngewachsenen Gestalten in der schönsten aller Trachten. Wer hinter biefen feinen, regelmäßigen Zügen entsprechende Geiftesvorzüge und Gemütstiefe sucht, wird fich vielleicht täuschiesdigne und Seintistice flicht, bitte fich bieteicht intessiegen. Aber eine Augenweide sondergleichen ist es, so viel Anmut und Natürlichkeit mit schlagfertigem Mutterwig und harmloser Lebensfreude gepaart zu sehen, und es spricht für die Chrbarkeit und Nüchternheit der holdseligen Innerrhodersinnen, wenn schönheitsfreudige Künstleraugen umsonst nach Herzensabenteuern unter ihnen suchen. Verdanken sie doch eben

^{*)} Bon der Juner-Modener Landsgemeinde können wir unsern Lesern zwei Originalausnahmen vorführen, die wir ebenfalls der Güte des Herrn August Ammann verdanken. (Siehe S. 58 und 59).

biefem gahen Teftkleben an ber Scholle, am Althergebrachten und nicht zum wenigsten ihrer künstlerischen Beschäftigung, der feinen Handlickerei, ihre bestrickende Eigenart, die sich nicht mischen will mit Fremdem, Ungewohntem. Nichtsdestoweniger freuen sie sich ungeniert der Lauten und leisen Bewunderung ihrer Festbesucher und zeigen sich dabei von ihrer gewinnendsten Seite. Da wird in den niedern Wirtsstuden die Zither gesichlagen und aus jungfrischen Kehlen klingen Juhschreie und Jodler wie Herbenglocken.

Ich habe gejagt, von den Innerrhodern spreche man nicht

Ich habe gesagt, von den Innerrhodern spreche man nicht viel, aber es gelüstet mich, den Lesern der "Schweiz" zu ihrer Belehrung eine kleine Episode zu erzählen: Da liegt die erste Ummmer der "Schweiz" auf unserm Tisch aufgeschlagen. Unser Mädchen, eine echte Appenzellerin, guckt hinein und lacht beim Anblick des hübschen Appenzellerspaares vom Trachtensest in Zürich laut auf. Warum? "Wills göllig, das sött en Senn si?"

"Barum denn nicht?"
"Aber en Senn het doch ken Schnauz, das isch nöd mögli!"
"Barum nicht möglich?"
"F ganz Innerrhode lauft e ken söttige umenand, das isch

nöd fennisch."

Beitere Gründe waren nicht aus ihr herauszubringen; Werftand der Werftändigen sieht, das ahnt voll Einfalt ein findlich Gemüt."—Berzeihung für dieses Abschwenken vom Wege, aber hart Werzeihung für dieses Abschwenken vom Wege, aber harts Marian Vakon und abt zu ginen Seitensprung aber bunte Blumen loden uns wie oft zu einem Seitenfprung.

Wir felbst find diesmal nicht mit nach Appenzell gevilgert, fondern mit dem Gros der Landsgemeindemannen von Sundwyl heimzugegangen, im Anfang halb geschoben von der Menge. Zum Glück war noch manches Wirtshaus und mancher Wurstftand am Wege, die die hungrigen Baffanten anlockten, jo daß nan nach und nach wirklicher Frühlingsluft, nicht insciert von Tabaksqualm und Sßgerüchen sich freuen konnte. Wieder klangen Leierkasten am Wegrand, gedreht von Invaliden jeder Let mit wetterharten, unsympattichen Jügen, darunter ein

Mädden, ein "Hannele"gesicht, bem man das Welken ohne Blüte aus den traurigen Augen las. — Borüber!
Die Menge hat sich nach jeder Wegzweigung gelichtet; dassir kommen uns fröhliche Spaziergänger entgegen; Mütter, die mit ihren Kleinen den Bater erwarten. Da kommt er und wird jubelnd umringt: "Batter, dar i der de Landsgmeindsjabel träge?" Und der also erleichterte Bater greift dassir in die Taschen und fördert den obligaten "Landsgmeindchrom" zu

die Laschen und sordert den odligaten "Landsgmeinochrom" zu Tage und keins kommt babei zu kurz.

Und morgen ist die sogenannte "Narrengemeinde"; da geht er mit Frau und Kindern spazieren. Und ist er ein Mustersehemann, so stöckt er den Kinderwagen und läßt sich einen Fünstiber nicht reuen, um die Seinen alle recht vergnügt zu sehen. Als od dieser Montag ein hoher Festrag wäre, schließen dann alle Geschäfte, und wer gesunde Beine und ein frohes, oder nach Freude sich sehnendes Gerz hat, der schließt sein Haus und sincht draußen den höten Lenz und sucht draußen ben späten Leng. Und zu diesen Weltweisen gehören auch wir.

Das Sechseläuten in Zürich, 1897.

Bon M. Fahlmeid, Bürich.

Mit 12 Muftrationen nach photogr. Aufnahmen von R. Gang in Bürich.



er Leng ift's, der freudenspendende Frühling, zu bessen festlicher Begrüßung die alten Innungen Zürichs von "einst" die bunte, fröhliche Feier ins Leben rusen je am zweiten Montag nach Oftern. Sicgesfeier möchte ich fie nennen, denn es wird in Acht und Bann erklärt der Winterfönig, dem Flammentod überliefert von fröhlicher Lynchjustiz und Prinz Frühling

hält unter sonoren Glockenklängen zur sechsten Abendstunde seinen Einzug, tritt jein Herrschaut an mit dem "Sechseläuten". Sechseläuten! Sesamwort für das sonst fühle Berhalten des sirischen Erfanwort sons eine angesten Stelle gut des sechseläuten! Sesamwort für das jonst fühle Verhalten des Fechseläuten! Sesamwort für das jonst fühle Verhalten des Fechseläuten! Sesamwort für das jonst fühle Verhalten des Fechseläuten! Sesamort für das jonst fühle Verhalten des Fechseläuten! Seite, die die Alte, hübsiche Sitte, die die in das 14. Jahrhundert hinaufreicht, da die Junsibrüder, angethan mit ihrem Gildegewand und Bappen unter Sang und Klang ein malliches Julsest seitern, sie es nun die Versiedigung, daß am Ende des 19. Jahrshunderts dem Bosse noch der frische Alütenzweig der Lenzseier geboten wird — es ist zu "berichten und zu vermelden", nie sieht man Zürich so froh, so jubelvoss und freudig erregt wie an diesem Feste, auf welches die hübsiche Limmatstadt auch dieses Jahr mit Stolz zurücksehen dars.

Um dem etwas einseitigen, durch jährliche Wiederschr absgeplatteten Junstireiben mehr Nachdruck, Glanz und Würde zu verseihen, entstanden Mitte diese Jahrhunderts die historischen Umzüge, und teilten sich, wie auch jeht noch, die sortbestehenden Junstigesellschaften in die Uedernahme der einzelnen Gruppen. Da dot sich nicht nur ein weites Feld zur Auferstehung der Wassen und Geisteshelden Jürichs, zum Kervorrusen des deutender Episoden aus der Geschichte, ein jeder Schweizer iah gleichzeitig darin die Apoteose der Freiheit, der Macht seines Landes.

Dieses Jahr wollte man das Fest speziell der jungen Menschenblüte weihen. "Die Jugend in der Geschichte und im Märchen" betitelte sich der wohldurchdachte, glänzend und vor-Märchen" betitelte sich der wohldurchdachte, glänzend und vornehm ausgestattete Umzug. In seiner besten Aprillaune lachte
der wolkenfreie Blauhimmel herunter, sandte Frau Sonne ihre
ftrahlendsten Diener herab zur Begrüßung des von klingenden
Tönen umrauschten, seeptergeschmickten deroldes im tiesblau
und weißen Brachtgewande. Hoch zu Roß, wie der schweigende
Verkünder kommender Pracht, solgen die Pannerträger. Die
Schweizer= und die Zürscher Farben leuchten und mit der lorbeerbefränzten Pannerseide spiesen annutig die Lenzlüste.
Rauscht es nicht leise wie Stimmen aus ferner Zeit:

Pace et gloria—

Pace et gloria Salve Helvetia!

Und fühn geschultert die alte, ftarte Tellenwaffe, fchrei= tet einher die Armbruft= fchütenschar Zürichs - fchrei= tet voraus den elf mappen= geschmildten Pannerträgern der alten Außergemeinden, die im Laufe der Zeit sich an das Weichbild der Altftadt anschmiegten, die fich unter den mütterlichen Schut Groß=Bürichs ftellten.

Laß im Lenzessonnen-ichein die Lanzen blitzen, fröhliche Jungmannschaft, das Wappen Helvetias auf der jungen Bruft . . . es naht die Festeskönigin, die Göttin der Jugend. Unter kühn-gewölbtem Baldachin thront die Frühlingsfee des Lebens, umgeben von hoffnungsgrü= nen, freuderofigen Genien. Glücklich berjenige, bem einft galt bein Frohlächeln — in bunkeln Tagen denkt er zu= rück der strahlenden Glückes= zauberin - der Jugend.





Rinderfreugzug.